

Kinder im Kontext der Botschaft Jesu: Willkommen und gesegnet

Autorin

Prof. Dr. Sabine Pemsel-Maier ist Professorin für Katholische Theologie/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Kinder in der antiken Gesellschaft: „Unvollkommen“ und weitgehend rechtlos
Kindsein in der Antike und damit auch Kindsein zurzeit Jesu unterscheidet sich grundlegend von der Situation von Kindern und dem Verständnis von Kindheit heute. Die Beachtung und Wertschätzung, die Kinder vielfach in der gegenwärtigen Gesellschaft erfahren – ohne damit das Faktum kindlicher Vernachlässigung oder Kindesmissbrauch negieren oder banalisieren zu wollen – ist der Antike fremd. Zwar waren Kinder als Nachkommen und als Fortbestand der eigenen Familie, Sippe oder des eigenen Volkes von hohem Wert. Kindheit an sich jedoch hatte keine große Bedeutung, sondern stellte nichts anderes als die Übergangsphase zum Erwachsenenalter dar. Kinder galten im Unterschied zu Erwachsenen als unvollkommen, vor allem, weil sie noch nicht über hinreichende Vernunft verfügten. Sie unterstanden in allen rechtlichen und sozialen Angelegenheiten dem Familienoberhaupt – das konnte der leibliche Vater, aber auch der Großvater oder ein anderer Verwandter sein – das sie mit *Herr* anzureden hatten und von dem sie in allen Angelegenheiten abhängig waren. Dies wird bereits im Sprachgebrauch deutlich: Bezeich-

nenderweise kann das griechische Wort für Kind, *pai*, auch *Sklave* bedeuten. Gehorsam gegenüber den eigenen Eltern bzw. dem Familienoberhaupt war eine Selbstverständlichkeit.

Die Festschreibung von Kinderrechten, wie sie die Vereinten Nationen formuliert haben, ist eine typische Entwicklung der Neuzeit und für die Antike unvorstellbar. In der griechischen und römischen Kultur galten Kinder als gesellschaftliche Randgruppe, die auch in der damaligen Literatur kaum eine Rolle spielte. Kinder waren in jeder Hinsicht *die Kleinen*: klein an Rang und Bedeutung, klein an Rechten, klein in den Möglichkeiten, sich zur Wehr zu setzen, die Kleinsten in den Familien und im Hauswesen.

Jesus – Freund der Kinder

Von diesen *Kleinen* ist in den neutestamentlichen Texten im Vergleich zur damaligen Zeit erstaunlich häufig die Rede. Jesus legt ihnen gegenüber eine ganz andere Sichtweise an den Tag. Er wendet sich ihnen zu und heilt ohne Ansehen der Person und der Religion sowohl jüdische als auch heidnische Kinder, unter ihnen sowohl die Tochter eines Synagogenvorstehers ebenso wie die einer Kanaanäerin oder den Sohn eines heidnischen Militäroffiziers aus Kafarnaum (im Einzelnen vgl. Mt 15,21-28; 17,14-20; 19,18-26; Mk 5,22-43; 7,24-30; 9,14-29; Lk 8,40-56; 9,37-43; Joh 4,46-48). Denn Jesus wusste um die Zerbrechlichkeit des Lebens gerade von Kindern, deren Sterblichkeitsrate hoch war.

Er fordert die Kinder ausdrücklich auf, zu ihm zu kommen (Mk 10,14; Mt 19,14; Lk 18,16) – nach der Darstellung der Evangelisten gegen den Widerstand seiner Jünger, die, ganz Angehörige ihrer Zeit, es offensichtlich für ungehörig oder eine Zumutung halten, dass ausge-rechnet Kinder Jesu Aufmerksamkeit und Zeit beanspruchen. Er ruft dazu auf, Kinder in seinem Namen aufzunehmen, weil diejenigen, die das tun, keinen geringeren als ihn selbst aufnehmen (Mt 18,5) – und mit ihm Gott, den Vater, der ihn gesandt hat (Mk 9,37). Er droht schließlich denen Konsequenzen an, die Kindern Unheil zufügen (Mt 18,6). Indem Jesus sich den Kindern zuwendet und für sie Partei ergreift, ergreift er Partei für die Schwachen, Rechtlosen, Unmündigen, die nicht mit ihrem eigenen Mund ihre Bedürfnisse einklagen und ihre Stimme erheben dürfen.

Lebendiges Gleichnis für die Gottesherrschaft

Aber Jesus ist nicht einfach nur ein Kinderfreund; sein Einsatz für sie hat nicht nur humanitäre, sondern zutiefst theologische Gründe. Denn Kinder werden Jesus zum Inbegriff für jene Haltung, mit der Menschen das Reich Gottes annehmen sollen: offen, empfangsbereit, erwartungsvoll, ganz im Vertrauen auf Gott, der es gut mit den Menschen meint, bereit, sich das, worauf es ankommt, schenken zu lassen, ohne die Illusion, das Reich Gottes auf Erden selbst schaffen zu können. Darum – und nicht, weil er die Menschen zu Unmündigkeit oder kritikloser Naivität anhalten möchte – kann er provokativ for-

mulieren: „Wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder ...!“ Darum stellt er im Sinne einer Zeichenhandlung ein Kind in die Mitte. Denn Kinder illustrieren und leben das Wort von den Letzten, die dort, wo es um die Gottesherrschaft geht, die Ersten sein werden (Mt 18,1-4). Weil sie die *Kleinsten*, ja die *Letzten* sind in der damaligen Gesellschaft, sind sie – gegen die Jünger, die darüber diskutieren, wer von ihnen der größte ist – ein Beispiel dafür, wie Menschen sein sollen, um Diener aller zu sein (Mk 9,33-37). Kinder werden dadurch keineswegs idealisiert; sie sind nicht von Natur aus *spiritueller* als Erwachsene. Aber Kinder werden zum lebendigen Gleichnis, was die Botschaft vom Reich Gottes verheißt und wie sie die Menschen verwandelt. Damit ist eine wichtige Grundlage für die Wertschätzung und Achtung von Kindern im Christentum und in der Folge auch in christlich geprägten Gesellschaften gelegt.

Die Kindersegnung nach Mk 10, 13-16

Was Jesus verkündet und lebt, unterstreicht er dadurch, dass er Kinder, die zu ihm kommen, in seine Arme nimmt, ihnen die Hände auflegt und sie segnet. Segnen, lateinisch *benedicere* – wörtlich übersetzt *gut reden* – meint so viel wie *gutheißen*, *Gutes von jemandem sagen*, Gutes wünschen, loben. Hier wird deutlich, worum es beim Segen geht, nämlich gerade nicht um eine Verzauberung der betreffenden Person, wie vielfach missverstanden. Der Zugang zu Segenshandlungen und -gebeten ist im Zuge der Aufklärung und eines rationalistischen Weltbildes unter den Verdacht der Magie geraten. Der Sinn des Segens ist vielmehr ein Zusprechen der gött-

lichen Lebenskraft. Wer gesegnet wird, wird mit Gottes heilvoller Kraft begabt und in besonderer Weise Gott anvertraut.

Nach christlichem Verständnis ist der Ursprung und die Quelle allen Segens Gott selbst (vgl. Jak 1,17). Der Segen bleibt jedoch nicht allein Gott vorbehalten. In seinem Namen kann und darf jeder Mensch segnen bzw. den Segen Gottes anrufen. Keinesfalls ist der Segen nur auf die Liturgie beschränkt, wengleich er hier seinen festen Ort hat: Jede Eucharistiefeier endet mit dem Segen. Um Menschen und besonders Kinder zu segnen, bedarf es keineswegs eines außergewöhnlichen Anlasses. Wengleich der Segen besonders in Umbruchssituationen gespendet wird, etwa als Kranken-, Pilger- oder Reisesegen, beim Eintritt in den Kindergarten oder in die Schule, ist er keineswegs darauf beschränkt. So ist es ebenso denkbar – und auch christliche Praxis – dass Eltern jeden Morgen ihr Kind vor dem Gang in die Schule segnen.

Kinder segnen – auch in der Schule? Religionspädagogische Anregungen

Segen und sein Gegenteil, der Fluch, sind sog. performative Sprechakte, bei denen sich im Reden selbst die Handlung vollzieht: In dem Moment, in dem der Segen über jemanden gesprochen wird, *ist* er oder sie gesegnet. Religionsunterricht in der Sonderschule kann auf solche performative Elemente nicht verzichten, denn mehr als jeder andere Religionsunterricht muss ihm daran gelegen sein, Religion mit allen Sinnen erfahrbar und erlebbar zu machen. Darum hat das konkrete Segnen – und nicht nur das Reden über Segen – auch in der Schule seinen Ort, und zwar nicht nur beim Gottesdienst

zum Schuleintritt. So kann die Erzählung über die Kindersegnung *nacherlebt* und *nachgestaltet* – nicht *nachgespielt* – werden. Wer Kinder segnet, bringt zum Ausdruck und sollte dies getrost auch so verbalisieren: „Du bist Gott wichtig. Gott meint es gut mit Dir und hat Dich lieb. Er will Dich in Deinem Leben begleiten.“ Solcher Segen eröffnet neue Erfahrungsräume, besonders jenen Kindern, die in ihrer Familie und ihrem Umfeld nicht die Erfahrung machen, wichtig, angenommen, geliebt und begleitet zu sein. Solcher Segen unterstreicht das Reden von Gottes Nähe und Wirken. Solcher Segen, begleitet von einer vorsichtigen Berührung oder Handauflegung, geht unter die Haut, besonders dann, wenn Kinder in ihrem Alltag eher das Gegenteil, nämlich Gewalt erleben. Auf diese Weise kann das Segnen von Kindern am eigenen Leib erfahrbar machen, was Jesus meint, wenn er den Menschen und Kindern das Reich Gottes verkündet. ■



Weiterführende Literatur:

Antony, Jody Phillip:

Die Kindersegnung Mk 10,13-16 : Die Perikope im Kontext des Markusevangeliums. Saarbrücken 2008.

Backe-Dahmen, Annika:

Die Welt der Kinder in der Antike. Zabern 2008.

Frettlöh, Magdalene:

Theologie des Segens : Biblische und dogmatische Wahrnehmungen. Gütersloh 2002.

Lutterbach, Hubertus:

Kinder und Christentum : Kulturgeschichtliche Perspektiven auf Schutz, Bildung und Partizipation von Kindern zwischen Antike und Gegenwart. Stuttgart 2010.